



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Theater

Winds, Adolf

Dresden [u.a.], 1920

Guckkasten und Freilicht

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71809)

Guckkasten und Freilicht

Das Logenhaus und seine Kulissenbühne muß sich heute den Namen Guckkastenbühne gefallen lassen, obzwar es große Geister waren, die ihnen Form und Gestalt gegeben hatten. Bramante, Serlio, Palladio, denen sich später Schinkel gefellte. Logenhaus und Kulissentheater, italienischen Ursprungs, hängen in ihrem Entstehen mit dem Aufkommen der Oper zusammen; im Gegensatz zu der Volkstümlichkeit des antiken, des mittelalterlichen Theaters, sind sie Gesellschafts- und Luxus Bühnen, ihr unsozialer Charakter prägt sich schon in dem Übereinandertürmen der Ränge aus; da es meist regierende Fürsten waren, die anfänglich diese Theater errichten ließen, dienten sie auch vielfach den Zwecken der Repräsentation. Ihr Typ hat sich aber über drei Jahrhunderte erhalten; was an dramatischer Dichtung innerhalb dieser Zeit entstand, war für diese Bühnenform berechnet. Das Proszenium mit seinem Vorhang schied Spiel und Zuschauerschaft, das Bühnenbild war stets von einem Rahmen umschlossen, das Fallen des Vorhangs schuf den Aktluß. Die Schauspielhäuser waren in vielen Fällen auch Opernhäuser, für die Hörerschaft des Schauspiels mithin zu groß; man strebte aus dem Weiten ins Engere, schuf Kammerspiele; in Anlehnung an die Bühne der Griechen wieder vom Engeren ins

Weitere und schuf das Theater der Dreitausend. Aber nicht nur das im gewaltigen Zirkusrund sich erhebende Amphitheater, auch die Freilichtbühnen beschwören die Erinnerung an die antike Theaterkultur herauf, an die Welt von Schönheit, die von ihr ausging, an die Gewalt seiner ethischen Wirkung, die darin bestand, daß Spiel und Zuschauer in eins zusammenfloßen. Über den Kuppelhorizont jedoch, den der südliche Himmel um das klassische Amphitheater wölbte, verfügt die moderne Freilichtbühne nicht, nordische Schauer gehen gar oft mitten im Spiele hernieder, und die Regenschirme, die dann eifrig aufgespannt werden, verderben nicht nur die Aussicht, sondern auch die Stimmung. Dieser Übelstand läßt sich nicht beseitigen, man müßte denn zur Einrichtung der römischen Theater zurückgreifen, die über ihre Arenen, allerdings zum Schutz gegen Sonnenstrahlen, gewaltige Zelttücher spannten. In einem Punkt aber könnte die antike Freilichtbühne der unseren zum Vorbild dienen, im Festhalten an bestimmten Formen des Stils. Im antiken Theater ergaben sie sich sozusagen von selber, da nur eine Kunstrichtung vorhanden war, die durch andere nicht durchkreuzt werden konnte. Wir aber, die wir auf unseren Theatern mit den verschiedensten Stilgattungen zu tun haben, wir mengen sie gerade an den Freilichtbühnen am buntesten durcheinander. Der Freilichtbühne fehlt der Vorhang, dem antiken Theater fehlte er auch, wenigstens in seiner Blütezeit, dort aber wurde die Tragödie durch den feierlichen Aufzug der Chöre eingeleitet und geschlossen. Sogar

die mittelalterliche Mysteriesbühne, die doch einer naiven Kunstanschauung huldigte, eröffnete ihr Spiel durch einen Herold, der die Darsteller in einer festlichen Reihe auf die Szene geleitete. Das Hervorrufen der Stimmung zur Genußfähigkeit scheint auf der Freilichtbühne doppelt notwendig, weil der festliche Charakter, den das geschlossene Theater schon in seinen baulichen Anordnungen zur Schau trägt, auf den Freilichttheatern zunächst fehlt. Wer viele Vorstellungen auf ihr gesehen, weiß, wie ernüchternd das Auftreten der spielenden Person aus den Büschen wirkt, wie lange Zeit es braucht, bis die Illusion des Spiels im Zuschauer geweckt wird. In sich muß der Zuschauer bei jeder Art von theatralischer Vorführung eine innerliche Umschaltung vornehmen, ehe er zu dem ästhetischen Genuß gelangt. Die Unwirklichkeit der Vorgänge muß ihm Wirklichkeit werden, da heißt es Brücken schlagen. Eine Art festlicher Aufzug, ein Reigen, ein szenischer Prolog könnte auf der Naturbühne die Überleitung machen, ehe das eigentliche Spiel beginnt. Ebenso bedarf der Schluß einer Umrahmung, namentlich dann, wenn, wie es oft geschieht, Leichen am Boden zurückbleiben; werden sie aufgehoben und weite Wege hinfortgeschleppt, so ist das nicht minder komisch, als wenn sie wie die Handwerker im Sommernachtstraum sich erheben und dem p. t. Publikum ihre Verbeugung machen.

Damit ist das Sündenregister der Freilichtbühne wider den heiligen Geist des Stils lange nicht erschöpft. Das Schlimmste ist, daß häufig Vorstellungen

der Abendbühne ohne Abänderung auf die Freilichtbühne übertragen werden. Ganz abgesehen von den grellen Kostümen, die im Sonnenlicht das Auge beleidigen, von den fuchsfigen Perrücken und den geschminkten Gesichtern, ergeben sich aus der Dichtung selbst oft die knalligsten Widersprüche mit der Umwelt, in die sie gestellt wird.

Wald, Ruinen sind der Schauplatz, manchmal bilden auch Felsen den Hintergrund. Vor ihnen steigt Iphigenie nieder: „Heraus in eure Schatten, rege Wipfel!“ Hier gehorchen sie dem Ruf. Sie wehen und rauschen, Iphigeniens Schleier flattert, und in ihren Gewändern verfängt sich der Wind. Die Windmaschine funktioniert im Naturtheater entschieden besser als auf der geschlossenen Bühne, wo der Sturm heulend durch die Kulissen streicht, ohne jemals ein Blättchen am Baum oder ein Fältchen an den Kleidern zu bewegen. Minder zufriedenstellend sind die Lichtapparate; vom Gesichtspunkt des Beleuchtungsinspektors aus hat zwar die wirkliche Sonne manchen Vorzug vor der elektrischen, sie wirft natürliche Schatten und spendet ihr Licht aus einer einzigen Quelle, aber sie ist eigenwillig und geht nicht ein auf die Wünsche des Regisseurs, leuchtet, wo er gern die Bühne verdunkeln möchte, verkriecht sich just in dem Augenblick hinter Wolken, wo Iphigenie ausruft: „Goldene Sonne, leihe mir die schönsten deiner Strahlen.“ Das Fünffarbensystem der Rampe ist ihr nun gar nicht beizubringen; schmerzvoll muß der Regisseur an gegebener Stelle auf die Glut der Abendröte verzichten, die den Aktluß

wirkungsvoll in „Himbeersauce“ taucht, auf den nie versagenden Zauber des Mondscheins, dessen grelles Grün verschwiegene Liebeszenen vielsagend beleuchtet, vollends aber auf den Schleier der Nacht, da sich Sonnenfinsternisse nicht häufig genug und leider nicht aufs Stichwort einzustellen pflegen. Im nächtlichen „Nütli“ recken die Schillerschen Schweizer den Schwurfinger bei vollem Tageslicht empor, die Elfen im „Sommernachtstraum“ flirteten im Sonnenschein.

Besser ist es um das Dekorative bestellt; bei gutem Wetter wölbt sich der Rundhorizont, die Kulissen wackeln nicht, das Buschwerk wurzelt wahrhaftig im Boden, die Felsen klingen unter dem Schritt, und im Gezweig der „plastischen“ Bäume zwitschern die Vögel.

Die Versuche, für die Freilichtbühne eine besondere dramatische Literatur zu schaffen, sind uralte; schon Alopstock hatte für seine nationale Hermannstragödie die Freilichtbühne im Auge. „Wenn ich der Erbprinz von Braunschweig wäre, so ließe ich die Hermannsschlacht just auf einem solchen Felsen im Tal der Schlacht aufführen.“ So schrieb er an Ebert. Das Stoffgebiet für die Dichtung des Naturtheaters ist indes beschränkt. Das moderne Lustspiel ist so gut wie ausgeschlossen, gerade die Akustik der Tagesbühne verlangt eine andere Sprache als die des Tages; weil hier der Zuschauer schwerer zu gewinnen ist, muß ihn die Dichtung auf bunten Schwingen in das Land der Phantasie tragen. Die Klarheit des helllichten Tages verlangt aber auch wieder eine Klarheit der Vorgänge, gerade Linien; Probleme lösen

und schürzen ist nicht die Aufgabe der Naturbühne, wie denn die oft in Nebelschwaden sich hüllende Diktion der modernen Dramatik im Freilichttheater nicht am Platz ist.

Wie wären nun die der Freilichtbühne zugrunde liegenden Werte zu steigern und zu heben? Wir brauchen nicht lange Umschau zu halten, sie hat nicht nur eine glorreiche Vergangenheit in der Antike, auch eine beachtenswerte im Rokoko. Wer erinnert sich nicht der Aufführung im Tiefurter Park, in der Goethe selbst in seiner „Iphigenie“ den Orest spielte? Nicht die unter ganz besonderen Verhältnissen stattgefundene Vorstellung sei hier als Muster aufgestellt, wohl aber die Szenerie, in der sie sich abspielte, die geschnittenen Hecken und die Taruswand als Hintergrund. Die Form dieser Naturtheater ist ja bekannt, im Großen Garten in Dresden, in Salzburg und noch an anderen Orten sind sie in ihrer Stilreinheit erhalten. Auf diese Form müßte das Naturtheater zurückgreifen, sie würde ihm wahrhaftig eine Stilbühne sein, die mit ihren geschnittenen Kulissen, mit dem einheitlichen Grün ihrer Wände auch für das Kostüm einen guten Hintergrund geben würde, dem Farbe und Stoff sich natürlich anpassen ließen. Auch dürfte diese Bühne ein lebhafteres Kolorit in den Farben vertragen, als der Moosboden des Waldes.

Ein besonderer, schon eingangs betonter Reiz der Freilichtbühne liegt in dem engen Zusammenschluß von Spielern und Zuschauern. Wir empfinden die Einrichtung, daß zu Shakespeares und Molières Zeiten

das Publikum auch auf der Bühne Platz nahm, als Störung. Diese Einrichtung entsprang aus der damaligen Form der Freilichttheater, in denen nur der Spielraum überdacht war und vornehme Zuschauer diesen gesicherten Platz angewiesen erhielten.

Unser heutiges Theater, das Spieler und Publikum durch ein Proszenium und den Vorhang scheidet, gibt unserem ästhetischen Empfinden schon durch diese Anordnung eine bestimmte Richtung: es verlangt vom Drama die bereits betonte Geschlossenheit des Aufbaus, eine Federkraft der Spannung. Warum? Die Vorgänge sind dem Zuschauer Objekt. Das sind sie ihm im Naturtheater nicht, wenigstens nicht im gleichen Maße; er sitzt, schon um gut zu hören, dicht an dem Spieler, er sieht die Dinge minder bildhaft, nicht im Rahmen des Proszeniums, nicht in der sie verändernden Beleuchtung der Abendbühne, er ist mittendrin, dieses Mittendrinsein machte die alten Freilichtspiele zu festlichen Ereignissen.

Man gibt auch dem heutigen Freilichtspiel das Festliche, wenn man ihm den Stil wahrt, der ihm zukommt; damit ruft man eine Stimmung wach, die anderen Gehalts ist, als die von der Abendbühne her. Schäumendes Bier darf man eben nicht aus Weingläsern trinken.
